Blick in Nachbars Garten

Autor(en): **Gemmingen, Hubertus von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **93 (2016)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-630448

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MISZELLEN

Blick in Nachbars Garten

Im 77. Band der Annales fribourgeoises (2015), den die Société d'histoire du canton de Fribourg im 175. Jahr ihres Bestehens publiziert hat, erweist sie hauptsächlich verstockten und reuigen historischen «Sündern», Randständigen, Originalen und Freigeistern die Ehre. Im Aussenseitertum oder Anderssein spiegelt sich unweigerlich, was zu einem bestimmten Zeitpunkt als gängige Normalität betrachtet wird. Wie die Redakteurin Stéphanie Roulin in ihrem Vorwort festhält, lassen sich in diesen Kontext nicht nur aktuelle Probleme wie Migration, Integration oder Ausschaffung, sondern auch die «Zentauren» einordnen, die alle fünf Jahre mit ihren schweren Maschinen in die Kathedrale St. Nikolaus fahren, um sich vor dem Allerheiligsten segnen zu lassen.

Den Reigen der acht Hauptartikel eröffnet der Mediävist Lionel Dorthe, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Staatsarchivs Freiburg, mit einem Beitrag, der in Verbindung mit seiner Dissertation über Lausanner Räuber und Gewohnheitsverbrecher zwischen 1475 und 1550 steht (vgl. die Besprechung dieser Arbeit im vorliegenden Band). In «Le gang des frères Truschet. Brigands-pêcheurs d'Estavayer (XVIe siècle)» (S. 9–23) geht es zum einen um die kriminellen Aktivitäten einer Art «Hintercher-Bande», die im frühen 16. Jahrhundert die savoyischen Landstriche zwischen Estavayer, Freiburg und dem Genfersee unsicher machte, zum anderen um die Funktionsweise der Strafjustiz im ausgehenden Mittelalter. Zu den Untaten der Gauner gehörten Kleindiebstähle, doch auch Totschlag, der meist dem weiblichen Mitglied der Bande in die Schuhe geschoben wurde. Aufgrund ihrer Tatorte lassen sich die Truchet-Brüder der Kategorie der «Brigands du Jorat» zuordnen, der mythischen «Jurten-Räuber», die 1971 mit der Gründung der «Nouvelle Compagnie des Brigands du Jorat» eine Wiederauferstehung feierten, und dies in einem Umfeld, in dem Robin-Hood-Ideale eine unheilige Allianz mit Mai-68-Gedankengut eingingen: «Réalité et fantasme», so Dorthe, «se combinent, tant dans la société civile qu'au tribunal.» Darüber darf allerdings nicht vergessen gehen, dass die Tatsache des Vorhandenseins von Prozessakten im Fall der Truchet-Brüder als zukunftsweisend betrachtet werden kann: «L'introduction puis la généralisation de la procédure inquisitoire est au cœur de l'instauration

d'une véritable politique pénale suprarégionale, préfigurant les futurs traités internationaux de coopération judiciaire.»

In «Un coup d'œil sur la culture savante à Fribourg au début du XVIe siècle. Existe-t-il un cercle humaniste à Fribourg autour de Peter Falck?» (S. 25–34) geht die Historikerin Rita Binz-Wohlhauser den zahlreichen offenen Fragen nach, die den seit Jahrzehnten vernachlässigten Freiburger Humanismus des 16. Jahrhunderts betreffen. Laut verschiedenen Autoren, die sich mehrheitlich damit begnügen, eine bestehende Meinung ungeprüft zu wiederholen, gab es in Freiburg zwischen 1515 und den 1530er-Jahren um Peter Falck einen humanistischen Kreis, dessen Vertreter eine kritische Haltung gegenüber der katholischen Kirche eingenommen hätten. Wie Rita Binz-Wohlhauser betont, könne man kaum von einem lokalen «Zirkel» sprechen – überdies ist «Zirkel» ein schwammiger Begriff –, vielmehr handle es sich dabei um eine Reihe von Personen, die auf unterschiedliche Weise mit dem Humanismus in Kontakt kamen. Dabei traten die Mitglieder der städtischen Elite, deren geistige Bildung insbesondere vom Humanisten Glarean geprägt war, als Chorherren von St. Nikolaus, Ratsmitglieder, Notare, Stadtschreiber oder Schultheissen problemlos in den Dienst der Stadt und Republik. Die Obrigkeit setzte andere Prioritäten und strebte weniger die Reform des Erziehungs- und Studiensystems als die Erweiterung ihres Territoriums an.

«L'Eglise fribourgeoise face à la révolution et au serment civique (1798). Lorsque l'Eglise s'est engagée aux côtés de la République» (S. 35–45) lautet der Titel des Beitrags von Damien Savoy, der augenblicklich an der Universität Lausanne eine Doktorarbeit über die katholische Aufklärung im Kanton Freiburg schreibt. Laut seinen Forschungen konnte sich das neue Regime der Helvetischen Republik in Freiburg ohne grösseren Widerstand durchsetzen, weil die Kirche und Bischof Odet an ihrer Spitze mit den zivilen Behörden und der französischen Besatzungsmacht zusammenarbeiteten. In den ersten Monaten der Helvetik bemühte sich die hohe Geistlichkeit, Ruhe und Eintracht im Kanton aufrechtzuerhalten, und suchte insbesondere die Dorfpfarrer für die Ablegung des umstrittenen Bürgereides zu gewinnen. Dem Bischof gelang es sogar, seinen skeptischeren Kollegen in Sitten, den letzten Walliser Fürstbischof Joseph Anton Blatter, davon zu überzeugen, es ihm gleichzutun, um die Einheit des helvetischen Katholizismus in diesen unruhigen Zeiten zu bewahren. Odet bezog sich dabei auf das Urchristentum: Es galt, den Eid gegenüber einer Obrigkeit abzulegen, «die sie [die Bürger] glücklich machen wird,

vor allem wenn sie es nach dem Vorbild der Urchristen als eine ihrer wichtigsten Pflichten ansehen, sich der Regierung zu unterwerfen und ihr zu gehorchen». Offenbar waren die Verteidiger der traditionellen Werte der Kirche trotz ihres Misstrauens anfangs bereit, eine versöhnliche Haltung einzunehmen und sozusagen das kleinere Übel zu wählen, während sich die Vertreter der katholischen Aufklärung wie Chorherr Fontaine oder Pater Girard eine moralische und religiöse Erneuerung der Gesellschaft erhofften.

David Aeby, der augenblicklich ein Doktorat in Geschichte vorbereitet, nimmt in «Un cas de discipline ecclésiastique à la cour épiscopale de Lausanne au XVIIIe siècle. Le procès de Jacques Gardian, chapelain de Delley» (S. 47–58) einen Prozess, in dem der genannte Priester von seinem Pfarrvolk angeklagt wurde, zum Anlass, die Arbeitsweise der «Cour épiscopale» der Diözese Lausanne im frühen 18. Jahrhundert zu untersuchen. Wie die Analyse der Prozessakten ergibt, suchte der Gerichtshof, in dem sich Priester und Laien begegneten und gegenüberstanden, die Position der Kirche zu stärken. So galt es schwarze Schafe zu eliminieren, die das Ansehen des Klerus befleckten und dessen Autorität gegenüber den Gläubigen untergruben. Die Priester hatten unbedingten Gehorsam zu leisten und sich ihren Oberen zu unterwerfen. Zugleich war die Einmischung der weltlichen Behörden zu unterbinden. Kein Wunder also, dass der Kaplan von Delley, dessen Verhalten den Dorfbewohnern missfallen hatte, am Ende schuldig gesprochen wurde.

Alice Morandi erwarb 2011 einen Master in Geschichte mit einer Arbeit über den Internationalen Katholischen Mädchenschutzverein, der auf Wunsch von Georges Python Ende des 19. Jahrhunderts in Freiburg gegründet worden war. «Entre missions morale et sociale. L'Association catholique internationale des œuvres de protection de la jeune fille (1896–1964)» (S. 59–70) behandelt ein Thema, das bereits in den Freiburger Geschichtsblättern 75 (1998) zur Sprache kam, doch nun nicht mehr personen-, sondern sachbezogen untersucht wird. In der Tätigkeit dieses Vereins spiegelt sich anfangs ein weibliches Ideal, das die Frau als fromme Katholikin betrachtet, die ganz in der Arbeit für ihr Heim und ihre Familie aufgeht. Da junge Mädchen durch die Auswüchse des modernen Lebens besonders gefährdet sind, müssen sie beschützt werden, eine Haltung, die auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg zu finden ist: «Die Mädchen haben sich nicht verändert […]. Es bleiben Konstanten: Naivität, Leichtgläubigkeit, Unkenntnis der Gefahren, allzu schnell gewährtes

Vertrauen» (Hélène de Diesbach, 1953). Die gesellschaftlichen Veränderungen nach 1960 führten dazu, dass sich der Verein nach und nach neu positionierte und 1964 einen neuen Namen erhielt: Association catholique internationale de services de la jeunesse féminine. Statt «Schutz» waren nun also «Dienstleistungen» angesagt, wobei die jungen Damen, um die es geht, weiterhin als «protégées», als «Schützlinge», bezeichnet wurden.

Stéphane Kronenberger, gegenwärtig als Postdoktorand an der Universität Aix-Marseille tätig, ist der erste Historiker, der den neu geschaffenen Preis der Société d'histoire du canton de Fribourg erhielt. Unter dem Titel «Fromagers fribourgeois entre Gruyère et Franche-Comté. Une émigration passée au crible de la microhistoire» (S. 71–79) präsentiert er in den Annales eine Zusammenfassung seiner Forschungen über die freiburgischen Käser, die im 19. Jahrhundert in die Freigrafschaft auswanderten. Indem er insbesondere das Schicksal von Greyerzer Familien unter die Lupe der Mikrogeschichte nimmt, zeigt er die erstaunliche Mobilität der Emigranten und die Dauerhaftigkeit der Beziehungen, die sie zu ihrem ursprünglichen und neuen gesellschaftlichen Umfeld unterhielten. So gelingt es ihm, die Dynamiken der Integration beziehungsweise der Zurückweisung herauszuarbeiten und die Geschichte der Beziehungen zwischen Frankreich und der Schweiz aus einem besonderen Blickwinkel zu beleuchten. Vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg lockte die Franche-Comté zahlreiche Schweizer Käser an und suchte so ihren Mangel an Fachleuten für Milchverarbeitung zu beheben. Von diesen stammten mehrere Hundert aus dem Kanton Freiburg, insbesondere aus dem Greyerzerland: «Les logiques qui sous-tendent ces déplacements trouvent également leur source au sein même des dynamiques inhérentes à l'espace d'origine, qui ne doit pas être uniquement considéré comme répulsif. Le même phénomène d'ambivalence régit, par alleurs, les rapports entre des autochtones et les nouveaux venus, selon que l'on se trouve ou non en temps de crise.»

Auf die Auseinandersetzung mit der Problematik der Auswanderung folgt ein Beitrag über einen besonderen Aspekt der Einwanderung in den Kanton Freiburg. Der Historiker Samuel Gendre, der 2013 eine Untersuchung über die Umsetzung des Plans Wahlen in Freiburg vorlegte, befasst sich in «Visages de l'immigration espagnole dans le canton de Fribourg (1960–1980). Maria, Miguel, Manolo, et combien d'autres…» (S. 81–93) mit einer Einwanderergruppe, die gewöhnlich im Schatten der Italiener steht: die Spanier. Dabei bedient sich der Autor der Methode der Oral

History, um das Schicksal von zwei Einwanderern und einer Einwanderin vorzustellen, die sich seit mehr als 40 Jahren in der Schweiz aufhalten: drei Zeugnisse von Gastarbeitern, die trotz aller Parallelen höchst verschiedenartig sind und einmal mehr die Richtigkeit von Max Frischs berühmter Aussage aus dem Jahr 1965 bestätigen: «Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen.»

Die Ethnologin Magali Jenny, Oberassistentin für Religionswissenschaft an der Universität Freiburg, hat nicht nur Bestseller über Heilerinnen und Heiler in der Schweiz, sondern auch eine Doktorarbeit über «Motorradfahrer auf Pilgerschaft» verfasst, deren Ergebnisse sie in den Annales präsentiert. «La Madone des gros cubes. Effluves d'encens et d'huile de moteur sur le parvis de Saint-Nicolas» (S. 95–109) ist mit zahlreichen Abbildungen ausgestattet, so dass man als Leserin und Leser beinahe meint, die dröhnenden Motoren zu hören, mit denen seit 1952 alle fünf Jahre eine Delegation der 1000 bis 1500 Motoradfahrer, die anlässlich der Internationalen Rallye der Madonna der Zentauren nach Freiburg kommen, bis vor den Hauptaltar von St. Nikolaus rollt, um ihre Maschinen segnen zu lassen. Sind nun die mehr oder weniger grimmigen Biker, denen man 2015 letztmals rund um die Kathedrale begegnete, besonders fromme und gläubige Katholiken? Laut der Autorin ist «diese moderne Pilgerfahrt in Wirklichkeit weniger eine religiöse Geste als ein Brauch der Mikrogesellschaft der Töfffahrer». Die «Zentauren» erinnern zum einen an die wilden «Pferdemenschen» der griechischen Mythologie, zum anderen an die mittelalterlichen Ritter, die ihr Reittier segnen liessen, bevor sie zum Kreuzzug aufbrachen.

Der Anhang des 208 Seiten starken Bands umfasst 15 Rezensionen über historische oder historisch interessante Neuerscheinungen, die Freiburger Bibliografie mit dem Verzeichnis der 2014 und 2015 publizierten historischen Monografien und Artikel, die Protokolle der beiden letzten Generalversammlungen und den Bericht über einen Wettbewerb, den die Société d'histoire anlässlich ihres 175-jährigen Bestehens auf Sekundarschulebene organisierte und der zu erstaunlichen Ergebnissen führte.

Hubertus von Gemmingen